

Der unerklärte Frieden von Mutlangen

SPIEGEL-Reporter Hans-Joachim Noack über die Blockade bei Schwäbisch Gmünd

Kniend, begleitet von Blitz und Donner, in einem jähling einsetzenden Spätsommertag, überbringt die Schauspielerin Barbara Rütting am Mikrophon die Botschaft ihrer Gruppe, der besorgten „Promis“.

Im Namen von „Böll und Eppler“, zwei herausragenden Autoritäten der langen Reihe jener mehr oder minder populären Zeitgenossen, die zusammen mit 800 Namenlosen die Zufahrtswege zum US-Atomwaffendepot im schwäbischen Mutlangen blockieren, wird die Basis um Mäßigung ersucht.

Für den Verzicht auf eine Ausweitung der Aktionen auf die nahe Garnisonsstadt Schwäbisch Gmünd bietet die Prominenten-Riege Selbstanzeige an. Man werde sich dafür zu belangen suchen, lockt der Filmstar, daß man sich des unerlaubten Eindringens in ein militärisches Sperrgebiet „schuldig“ gemacht habe.

Die bekannten Größen, darunter Nobelpreisträger Heinrich Böll, Pastor Heinrich Albertz, der Schriftsteller Rolf Hochhuth oder die Grünen Petra Kelly und Gert Bastian, möchten unter allen Umständen verhindern, daß die Auftaktveranstaltung für den vielzitierten heißen Herbst, die bislang geradezu unüberbietbar friedlich wie ein hoher religiöser Feiertag verlaufen ist, noch kippen könnte.

In einem Teil der etwa 70 sogenannten Bezugsgruppen unter freigeschöpften Bezeichnungen wie „Unkraut“, „Mumpitz“ oder „Waisenkinder“ keimt zunehmend Unzufriedenheit: Man hat in einem Sommercamp über einen Monat lang gewaltfreien Widerstand trainiert und kommt sich nun „verarscht“ vor. Ausgetrickst von den verblüffend flexibel reagierenden Amerikanern, die sogar ein Stück Areal preisgegeben haben, um die Ausgestaltung einer „Friedenswiese“ zu ermöglichen.

Vor allem aber sehen sich die Friedenskämpfer von den deutschen Behörden an der Nase herumgeführt, den „Zimmer- und Rebmännern“. Haben die nicht immer wieder gedroht, sie würden keinerlei „Nötigung“ zulassen, und nehmen die nun nicht doch in Kauf, daß für alle Welt sichtbar blockiert wird?

Allerdings – und das ist es ja, was den steigenden Frust bewirkt – möglicherweise an Orten, an denen es gar nichts mehr zu blockieren gibt, weil die GIs den „atomaren Krempel“, zumindest die transportablen Versatzstücke, rechtzeitig weggeschafft haben?

Ein Verdacht frißt sich durch die Reihen: daß, was man blockieren möchte, vier Kilometer weiter taleinwärts, in Schwäbisch Gmünd, gelagert worden ist und man hier oben, in der Idylle der



Böll (M.), Bastian

Prominenz in Mutlangen: „Erweiterung des Spielraums?“

Mutlanger Höhe buchstäblich sitzen gelassen, die Zeit in einer Art Sommerfrische verbringt.

In der Basis rumort es. Man will für die ungezählten Fernsehkameras nicht nur artig Kolorit abgeben und der berittenen Polizei Blümchen ins Zaumzeug ihrer Gäule stecken, sondern Aktion: „den nuklearen Militärbetrieb wenigstens ein bißchen behindern“.

Zur Diskussion steht die Verwirklichung des Vorschlags der Gruppen „Alptraum“ und „Altguerilla“, vor die amerikanische Bismarck-Kaserne zu ziehen, um dort schubweise – für die Dauer von 15 Minuten mit Beginn einer jeden vollen Stunde – einen Tag und eine Nacht lang „symbolisch abzuriegeln“.

Die publicityträchtige Offerte der im Zuge lähmender Untätigkeit mit Argwohn beäugten „Promis“, die die Rütting nun als Äquivalenz macht, soll diese Gefahr im Ansatz ersticken. Unmittelbar, und das ist für den weiteren Ablauf womöglich entscheidend, kann die Sache nicht mehr verhandelt werden. Der Regen geht jetzt so heftig über den im weiten Kreis auf einer Wiese neben der „Straße des Todes“ hockenden Sprecherrat, daß er alle Strategie-Disputationen zunächst einmal sprengt.

Die Friedensarbeit wird zur zähen Selbstbehauptung. Eine schlimme Nacht lang widersetzen sich, trotziger Lieder singend, Bezugsgruppen wie „Hefe“ und „Feierabend“ am Stacheldraht: unter

Klarsichtfolien, die sie abwechselnd, bis die Arme es nicht mehr schaffen, über den Köpfen festhalten.

Am Freitagmorgen der Kompromiß: Also doch runter in die Stadt, in einem Autokorso, weil man zum Laufen schon zu ermattet ist, hernach in Form einer Menschenkette die „Umarmung der Bismarck-Kaserne“, wie der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter den mühsam ausgehandelten Konsens absichtsvoll herunterspielt.

Und das „problematische Nachsetzen“ (Robert Jungk) verläuft mehr als glimpflich. Vor den Kasernentoren, ganz bewußt inszeniert, um die befürchtete Aggressivität von Passanten in Neugier umzusetzen, bezieht im modischen Boutiquen-Kampfanzug Dietmar Schönherr wirkungsvoll Position.

Als Menschenketten-Verschluß fungieren der erfahrene Ostermarschierer Andreas Buro aus Frankfurt und der Berliner Professor Wolf-Dieter Narr, Vordenker des „Komitees für Grundrechte und Demokratie“. Statt Konfrontation auch hier seltsam anmutende Eindrücke von Rücksichtnahme, beinahe Gleichklang. Im Kasernen-Kino wird der Film über den zivilen Ungehorsam, „Gandhi“, gegeben.

Fast ein „Freudenfest“, wie es der Zukunftsforscher Jungk schon nach wenigen Stunden Blockade angeregt hatte, weil es die Friedensbewegung für ein paar Tage hinge kriegt habe, „Mutlangen



Petra Kelly



Eppler



Hochhuth

zur atomwaffenfreien Zone umzuwandeln" – eben jenen Ort, an dem im Spätjahr bei negativem Verlauf der Genfer Verhandlungen die ersten „Pershing 2“-Raketen auf bundesdeutschem Boden stationiert werden sollen.

Diese schäumende Interpretation des tatsächlich Erreichten wird im Camp vor allem von jungen Leuten als zu genügend, von einem „Waisenkind“ gar als „herbeisuggerierte Sieger-Phantasie“ bemängelt.

Was also ist „Mutlangen“ wert gewesen? Darüber streiten sich bereits am Freitag die Gruppen mit Hingabe und Ausdauer. Ohne Zweifel gibt es Anhänger gewaltfreien Widerstands, die sich unverhohlen enttäuscht darüber zeigen, daß sie „nicht geräumt“ worden sind. Wie, so fragen sie, solle die in Wochen erprobte Fähigkeit zur Duldung selbst körperlicher Drangsal denn bewiesen werden, wenn der „listige Staat“ sie partout nicht herausfordern wolle?

Ein Stück Zynismus wird registriert. Immerhin hatte ja Stuttgarts zuständiger Minister Roman Herzog beizeiten bekanntgemacht, man wolle den Promi-

nenten „nicht den Gefallen tun“, sie vor aller Augen aus dem TV-Bild zu tragen.

Sowohl die Behörden in der baden-württembergischen Landeshauptstadt als auch das Bonner Innenministerium und in erster Linie die in Public Relations bewanderten Amerikaner, so kündigt sich jetzt an, haben die Grenze ihrer Hinnahmebereitschaft höchst beweglich hinausgeschoben. Noch wichtiger, als Unnachgiebigkeit zu dokumentieren, erschien es ihnen offenkundig, gegen äußerst publikumswirksame „Friedens-PR“ ihrerseits PR zu stellen.

So sehen es, ernüchert, in Mutlangen auch die „Namensträger“, die – wie Heinrich Böll – geradezu darum bitten, es möge ihnen die „Wohltat einer unterschiedslosen Behandlung“ gewährt werden. Andererseits neigt der Sprecherrat

dazu, den Verzicht auf Räumung als eine nicht zu unterschätzende „Erweiterung des Spielraums der Bürgerrechtsbewegung“ zu werten. Und für die gibt es in Deutschland bekanntlich keinerlei Tradition.

Die „Promis“ trauen diesem unerklärten Frieden von Mutlangen aber noch nicht. Zu plausibel ist der Verdacht, daß es weniger die Sache an sich als ihre persönliche Popularität war, die „die andere Seite“ bewegt hat, vermeintlich Einfühlsamkeit vorzuführen.

Spontan, auf Anhieb von 50 Männern und Frauen unterzeichnet, entsteht so eine „Selbstverpflichtung Prominenter“. Mit ihr soll verhindert werden, daß in den kommenden Wochen bei zu erwartenden 150 Blockadeversuchen immer dann durchgegriffen wird, wenn sich „keine Gesich-

ter“ unter den Friedensfreunden befinden.

Mutlangen wird aber nicht nur zur großen Ermutung. Es gibt auch Gegenbilder einer schmerzlichen Unempfindlichkeit, wie etwa zwischen „Friedenswiese“ und Haupteingang, wo auf gepflegten Tennisplätzen mit der gleichen Entspanntheit der Ball gespielt wird wie an jedem x-beliebigen Tag davor.

Alles läuft reibungslos nebeneinander her. Es gibt eine Toleranz der Unangefochtenheit wie bei einem Polizeibeamten, dem die stillen, besinnlichen, aber zugleich von merkwürdig ritualisierter Wohlerzogenheit überlagerten Tage ein Erlebnis gewesen sind. Die Polizisten, die Amis, die Demonstranten, sagt er frohgemut, jeder habe halt „soi Geschäftle gmacht“.

„Blut vorsichtig einsetzen“

SPIEGEL-Interview mit dem US-Friedenskämpfer Philip Berrigan

SPIEGEL: Mister Berrigan, Sie sind seit Jahren eine Leitfigur der amerikanischen Friedensbewegung. Sie haben 1968 Einberufungslisten aus einem Wehersatzamt gestohlen und verbrannt und 1980 zwei Gehäuse für Atomsprengeköpfe zerstört. Nun sind Sie als Gast der westdeutschen Friedensbewegung nach Mutlangen gekommen. Wie schätzen Sie die Wirkung der Sitzblockade ein?

BERRIGAN: Es scheint mir ein wichtiger erster Schritt zu sein. Ich glaube, das wird sich steigern bis zu dem Datum, an dem die „Pershing 2“-Raketen in der Bundesrepublik stationiert werden sollen.

SPIEGEL: Wird Mutlangen international Resonanz finden?

BERRIGAN: Ganz bestimmt. Ich glaube, daß sich das auf der ganzen Welt

ausbreiten wird. Auch in den Vereinigten Staaten kommen aus allen Bevölkerungsschichten immer mehr dazu.

SPIEGEL: Sie waren bereits im vergangenen Jahr auf Friedensmission in der Bundesrepublik. Sehen Sie Unterschiede zwischen der Friedensbewegung hier und der in den USA?

BERRIGAN: Ja, Westeuropa ist uns weit voraus im Organisieren von Massenbewegungen, das schließt auch zivilen Ungehorsam ein. Wir haben mehr Erfahrung mit Aktionen in kleineren Gruppen. Ich meine kleine Gruppen, die gut ausgebildet und fest entschlossen sind, mit ihren gewaltfreien Friedensaktionen die Abrüstung voranzutreiben.

SPIEGEL: Hängen sich drüben bei Ihnen viele Chaoten an?